

# Pankow hängt sein Gschältli an den Nagel

Maria-Rita Oddo will ihrem Blindenführhund Pankow einen schönen Lebensabend gönnen - auch wenn dies die Trennung von ihm bedeutet.

Von Roger Zedi

Seit gut acht Jahren gehen Maria-Rita Oddo und Pankow gemeinsam durch den Alltag. Geht Frauchen etwa morgens zur Arbeit, führt der Labrador sie mit seinem Gschältli zielsicher zum Bahnhof, dort zum richtigen Bahnsteig und findet ihr sogar einen freien Platz im Zug. «Das beeindruckt mich am meisten, wie er das jedes Mal schafft. Er legt seinen Kopf auf einen Sitz und so zeigt mir so, wo ich mich setzen kann», erzählt Oddo mit einem Lächeln, dass man glaubt, ihre Augen hinter der dunklen Sonnenbrille leuchten zu sehen. Nun neigt sich der gemeinsame Abschied im Leben der beiden jedoch dem Ende zu. In knapp drei Wochen wird Maria-Rita Oddo ihren treuen Begleiter in neue Obhut geben. Er ist nun fast 11-jährig und «mag einfach nicht mehr so gut, vor allem beim Führen ermüdet er rasch». Seine Hüften machen ihm etwas zu schaffen und er hört nicht mehr ganz so gut wie auch schon. Damit ein Blindenführhund aber seine Arbeit zuverlässig verrichten kann, muss er fit sein. Ein von seiner Aufgabe überforderter Hund könnte nicht nur seinen Halter, sondern auch sich selber in gefährliche Situationen bringen.

«Es ist noch ganz weit weg», sagt Maria-Rita Oddo - wissend, wie rasch der Abschied naht. Den Zeitpunkt konnte sie selber wählen, niemand hat sie gedrängt. Wenn Ende Jahr der Winter da ist und die Trottoirs gefroren sind, dann möchte sie den neuen Hund schon bei sich haben, also muss sie sich im Herbst von Pankow trennen. In den letzten Wochen hat sie ihn mehrmals für ein paar Tage zu ihren Eltern gegeben, um sich schrittweise daran zu gewöhnen, sich wieder alleine zurechtzufinden. «Es ist schon seltsam ohne ihn, immerhin sind wir sonst 24 Stunden am Tag zusammen.»

## Als ob nichts passieren könnte

Mit Pankow unterwegs zu sein, gibt ihr ein Gefühl der Sicherheit, das ein Kind hat, wenn es an der Hand der Mutter geht, «als ob nichts passieren könnte». Nebst dem, dass Pankow geschickt Hindernisse umgeht, überwindet er zudem zwischenmenschliche Schranken. Mit ihm kommt Oddo viel schneller ins Gespräch mit Leuten und bekommt öfters Hilfe angeboten als ohne - obwohl sie dann eigentlich eher darauf angewiesen wäre.

Leicht wird ihr der Abschied nicht fallen. Dennoch hat sich die 31-Jährige bewusst dazu entschlossen. Pankow könnte zwar bei Oddo bleiben, bis er stirbt, doch seine Aufgaben könnte er bald nicht mehr erfüllen. Maria-Rita Oddo aber möchte nicht auf die Unterstützung eines Blindenführhundes verzichten, denn so ist sie unabhängiger und selbstständiger. Einen



Noch sind sie unzertrennlich: Mara Oddo und ihr 11-jähriger Blindenführhund Pankow.

BILD THOMAS BURLA

zweiten, zusätzlichen Hund zu halten, würde sie sich aber nicht zutrauen. Und Pankow möchte sie es nicht zumuten, sich in seinem Alter noch an einen jungen Kollegen gewöhnen zu müssen, der erst noch die Führer-Rolle übernimmt.

Also bekommt Pankow Anfang Oktober ein neues Zuhause und Maria-Rita Oddo ein paar Monate später einen neuen Begleiter. «Ich wollte die Pause zwischen den beiden Hunden», sagt Oddo. Um nicht ganz zu verlernen, sich alleine mit dem Stock zurechtzufinden und «damit ich die beiden nicht zu stark vergleiche». Nicht nur sie selbst wird Pankow vermissen, auch zu ihrem Umfeld hat der Vierbeiner teils enge Beziehungen geknüpft, sowohl zu Menschen wie auch zu anderen Hunden. «Da werden wohl einige Tränen fliesen, aber rational können es eigentlich alle nachvollziehen, warum es nicht anders geht», erzählt sie. Nur eine Bekannte zeigt kein Verständnis und findet Oddo «undankbar», weil sie Pankow weggibt.

Doch was sie tut, ist nichts Ungewöhnliches, auch wenn sich manch gewöhnlicher Hundehalter nicht vorstellen kann, seinen Vierbeiner aufs Alter einfach weg-

zugeben. Blindenführhunde sind mehr als blosser Haustiere, sie sind auch Nutztiere. In der Biografie eines Hundes wie Pankow sind Familienwechsel von vorn herein unvermeidlich. Ein Blindenführhund wechselt mindestens einmal, meist sogar mehrmals, die Familie. Als Welpen verbringt er das erste Lebensjahr bei einer Patenfamilie, die ihn danach für die Ausbildung einem Trainer übergibt, wo er weitere 8 bis 12 Monate bleibt, bevor ihn anschliessend eine sehbehinderte Person übernimmt. Dort bleibt er im Schnitt fünf bis sieben Jahre und kommt dann als Pensionär erneut an einen anderen Platz.

## Ihr bleibt das Fotoalbum von Pankow

Dass Pankow fortan nur Gutes widerfährt, ist Maria-Rita Oddos grösster Wunsch. «Er war immer ein Superhund und hat sich einen schönen Lebensabend mehr als verdient.» Sie ist zuversichtlich, dass er an einen guten Platz kommt. Die Vermittlung übernimmt die Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde in Allschwil, die Pankow auch ausgebildet hat. Eine Frau aus Winterthur

übernimmt ihn, Oddo hat bereits mit ihr telefoniert und ein «gutes Gefühl». Später, wenn sich Pankow an das neue Zuhause gewöhnt hat, darf Maria-Rita Oddo ihn sogar besuchen.

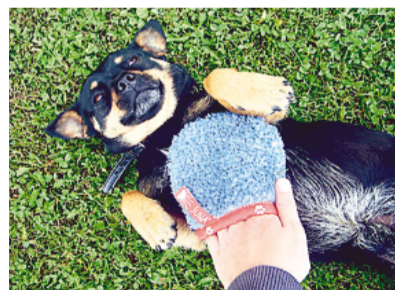
Für die erste Zeit ohne Hund hat sie sich bereits etwas vorgenommen, womit sie die Erinnerung an ihren Pankow wach halten kann: Sie stellt sich ein Fotoalbum zusammen. «Ich habe ganz viele Bilder von ihm», erzählt Oddo, die seit dem elften Lebensjahr nur noch Hell und Dunkel wahrnimmt. Mit Blindenschrift beschriftet sie die selbst geschossenen Fotos. «Das Album hilft mir, ihn gut in Erinnerung zu behalten.»

## SERIE

### Hunde-Pensionierung

In den kommenden Monaten wird der «Tages Anzeiger» Maria Oddo beim Übergang von einem Blindenführhund zum nächsten in loser Folge begleiten, sowie Pankows neues Zuhause besuchen. (TA)

## NEUHEITEN



BILDER PD/GARRY GOMER, DUKAS

## Modisch in den Herbst

Auch die Strandmode macht keinen Halt vor Vierbeinern - oder dem Geldbeutel von Frauchen und Herrchen. Dieses weiss-grün gestreifte Modell mit Kapuze gibt es exklusiv bei Barker & Ball. Immerhin: Ein Teil des Erlöses kommt dem britischen Tierschutz zugute. (rcz)

Strandmode für Vierbeiner bei [www.barkerandball.com](http://www.barkerandball.com)



## Einmal Striegeln, bitte!

Streicheleinheiten müssen sein - für den Zwei- wie für den Vierbeiner. Darüber hinaus will so ein Hundfell zwischen durch auch gepflegt werden, wobei Bürsten und Käme aller Art zum Einsatz kommen. Striegeln ist Handarbeit, also warum eigentlich nicht einen Handschuh dafür verwenden? Mit dem Suna-Fellpflege-Handschuh jedenfalls striegelt und streichelt es sich in einem. Zwei unterschiedlich raue Seiten sorgen dabei für gute Durchblutung, entfernen lose Haare und geben schönen Glanz. Den Suna gibt es in zwei Grössen, für Welpen (im Bild, eignet sich auch für Katzen und andere Haustiere) und für grosse Hunde.

Suna-Fellpflege-Handschuh, Grösse XS 19,50 Franken, Grösse S 32,50 Franken. [www.agro-kessler.ch](http://www.agro-kessler.ch) > Hunde

## Es wird zurückgebissen

Die Kauffigur für Hunde eines bekannten schwarzen Football-Spielers sorgt für Aufregung.

Von Roger Zedi

Eine Spielzeugfigur nach dem eigenen Konterfei ist für Prominente ein freudiges Zeichen, es endlich zum Household Name geschafft zu haben. Nicht so für den US-amerikanischen Footballspieler Michael Vick. Der dürfte an dieser Kaupuppe für Hunde wenig Freude haben. Zu Lachen hat der Mann schon länger nichts mehr. Im Frühjahr flog auf, dass er jahrelang aktiv an einem Hundekampfring im Süden der USA beteiligt war. Vick wird beschuldigt, illegale Kämpfe plus damit verbundene illegale Wetten organisiert zu haben. Er soll Kampfhunde, die zu wenig einbrachten, regelrecht exekutiert haben. In seinem Haus wurden Dutzende Hunde beschlagnahmt, von denen die meisten umgehend eingeschläfert werden mussten.

Michael Vick hat unterdessen alles gestanden, ausser dass er Hunde eigenhändig getötet habe. Dem 27-Jährigen drohen bis zu 6 Jahre Gefängnis und hohe Geldstra-

fen. Die National Football League hat ihn mittlerweile suspendiert.

Vicks Vergehen ist ein gefundenes Fressen für die US-Medien. Seit Wochen wird es heiss und nicht selten reisserisch diskutiert, nicht zuletzt unter dem Rassenaspekt, denn Vick ist Afroamerikaner. Whoopi Goldberg etwa hat sich am Thema die Zunge verbrannt, bloss weil sie darauf hinwies, man sollte Vicks «soziale Herkunft» mit in Betracht ziehen. Unter den Proteststürmen von sowohl Schwarzen- wie Tierorganisationen buchstabierte sie tags darauf zurück und musste minutenlang am TV ihre Tierliebe beteuern.

Vicks tiefer Fall vom sportlichen «Vorbild für die Jugend» zur meistgehassten Person aller Tierschützer ruft auch Profiteure auf den Plan. Die hier gezeigte Vick-Kauffigur für Hunde etwa wird von einer undurchsichtigen Firma per Internet vertrieben, die angibt, einen Teil des Erlöses dem amerikanischen Tierschutz zu spenden. Dieser hat aber bis heute nie etwas von der besagten Firma gehört. Also, liebe Hundefreunde: Finger weg von der Puppe!

Etwas Geld aus dem Fall fliesst dem Tierschutz aber doch noch zu: Die Notizen der öffentlichen Entschuldigung Vicks brachten auf Ebay über 10 000 Dollar ein.



## LESER FRAGEN

Peter Schneider, Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zu Alltag, Lebensgestaltung und Tendenzen in der Gesellschaft.



## Verschwörung und Theorie II

Sie haben in Ihrer letzten Kolumne behauptet, dass wissenschaftliches Denken nicht schon definitionsgemäss der Feind von Verschwörungstheorien ist, sondern in gewisser Weise deren Bedingung. Ist das nicht eine gefährliche These, die direkt in den Obskurantismus führt? R.S.

Lieber Herr S.,  
Statt bloss abstrakt darüber zu diskutieren, was nun obskure esoterische Verschwörungstheorie und was aufgeklärte Wissenschaft ist, und was am Ende wohin führt, widmen wir uns doch einmal einem konkreten Beispiel.

Mitte des 19. Jahrhunderts sieht sich der junge Gynäkologe Ignaz Semmelweis mit der Tatsache konfrontiert, dass im Wiener Allgemeinen Krankenhaus wesentlich weniger Wöchnerinnen in der von Hebammen geführten «Hebammenklinik» sterben als in der «Ärztelklinik», die auch der Ausbildung der (männlichen) Medizinstudenten dient. Der Volksmund nennt das «Kindbett-» oder «Puerperalfieber» darum auch den «Frauentod aus Männerhand». Das statistische Faktum einer höchst ungleichen Mortalitätsrate in zwei Abteilungen desselben Spitals ist offenkundig ein prima Stoff, um Verschwörungstheorien daraus zu schmieden. Semmelweis' Lösung des Rätsels lautet: Die Sterberate der Mütter in der «Ärztelklinik» ist deshalb so viel höher als in der «Hebammenklinik», weil die Ärzte (die im Gegensatz zu den Hebammen auch Obduktionen durchführen) die Frauen mit «Leichengift» infizieren. Die von ihm darauf eingeführte Händedesinfektion vor gynäkologischen Untersuchungen senkt die Müttersterblichkeit dramatisch. Semmelweis hatte einen systematischen Zusammenhang erkannt, wo andere lediglich ärgerliche, aber letztlich unvermeidliche epidemiologische Zufälle sehen konnten und wollten.

Die «paranoische» Theorie vom «Frauentod aus Männerhand» hatte durch Semmelweis eine überraschende «wissenschaftliche» Neuinterpretation erfahren, wengleich sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht bakteriologisch erhärtet werden konnte. Die Art, wie Semmelweis seine Lehre gegen seine Kritiker verteidigt, trägt freilich alle Züge sektiererischer Erleuchtung: «Für mich gibt es kein anderes Mittel, dem Morden Einhalt zu tun, als die schonungslose Entlarvung meiner Gegner...» Oder: «Ihnen, Herr Hofrath, bleibt nichts anderes übrig, wenn Sie von Ihrem Ansehen noch retten wollen, was noch zu retten ist, als sich meiner Lehre anzuschließen.» Sie werden nun wahrscheinlich einwenden, mit solchen Angriffen habe Semmelweis eben den Boden der Wissenschaft verlassen - so wie seine ignoranten Gegner diesen Boden gar nicht erst betreten hätten. Mit der Wissenschaftlichkeit seiner Entdeckung selbst habe dies aber nichts zu tun. Ich dagegen behaupte: Auch in der Wissenschaft lassen sich Inhalt und Form nicht voneinander trennen. Die Art der Formulierung eines Faktums ist selber eine Tatsache, die von Interesse sein muss, wenn man etwas über die Strukturen des wissenschaftlichen Denkens in Erfahrung bringen will - in diesem Fall: über seine «paranoische» Struktur -, statt diese idealistisch zu verkennen Wer von uns beiden Recht hat? Nun, das soll doch die Wissenschaft entscheiden. (Kicher.)

Fragen an [leben@tagesanzeiger.ch](mailto:leben@tagesanzeiger.ch)

## BUCHTIPP

### Lebenshilfe in verdaulichen Häppchen



Schon wieder ein Ratgeber? Jawohl, aber einer, der sich auf wissenschaftliche Untersuchungen stützt (mit Quellenangabe) und doch verständlich geschrieben ist. So geistreich wie Kästners Lyrische Hausapotheke ist die «Kleine Psychologie des Alltäglichen» freilich nicht, aber die 77 Lebenshilfe-Lektionen sind kurzweilig und sorgen für Smalltalk-Stoff. Und das kann zumindest kurzfristig (Überlebens-)Hilfe sein. (kat)

Rolf Reber: Kleine Psychologie des Alltäglichen. München 2007, 18.20 Fr.